

NEHREN, BURG IN DEN WEIHERGÄRTEN

ABSCHLUSSBERICHT NACH GRABUNGSENDE

AUSGANGSBASIS



Panoramabild: Die Wall-Graben-Anlage von Osten mit Blick auf die Kernburg.

DIE BURG IN DER SCHRIFTLICHEN ÜBERLIEFERUNG

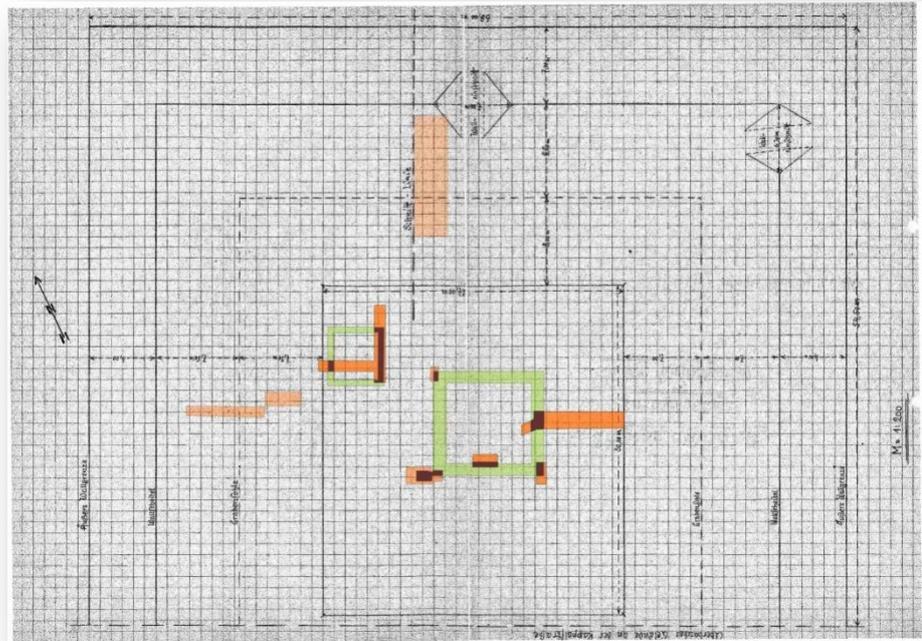
Gesichert existiert Burg Nehren seit etwa 1305, als der Niederadlige „Krafft von Virste“ starb, vermutlich ein Zollerischer Lehensmann, der auf Burg First (Mössingen-Öschingen) saß. Er vermachte dem älteren seiner zwei Söhne die Burg First samt Öschingen, während Hugo, der jüngere, Dorf und Burg Nehren erhielt. Hugo nannte sich seither „Hug der Nerer von Neran“ (Berner 1952). Die amtliche Kreisbeschreibung von 1978 nennt Reinhard von Neren schon für 1304 und datiert die Erstnennung eines Mitglieds der Familie auf 1283, gibt aber keine Quellen an. Die „Nerer“ hielten sich nicht lange und sahen sich schon bald gezwungen, Teile ihres Besitzes zu verpfänden oder zu verkaufen. Vermutlich war Hugo der einzige, der bis zu seinem Tod auf der Burg lebte, seine Nachfolger zog es alsbald in die umgebenden Städte. Schon 1393 verkauft Rüdiger Nerer den letzten Nerer Besitz im Dorf an die Herter von Dusslingen. Rüdigers jüngerer Bruder Hans wurde Kaplan und später Rektor zu Ofterdingen (bis 1437), 1441 stirbt die Familie im Mannesstamm aus. Über die Weiternutzung der Nhereiner Burg durch die Herter ist trotz der guten Überlieferungslage zu dieser Familie nichts bekannt.

Im Jahr 1446/47 verkauften die nun ihrerseits überschuldeten Herter den Ort Nehren an Württemberg. Die letzte urkundliche Erwähnung der Burg vom 4. November 1535 – in einem Tübinger Bericht an den nach Württemberg zurückgekehrten Herzog Ulrich – zeigt diese bereits in niedergelegtem Zustand: „Zu Nöra oben im Dorffe findet man noch uff diesen tage gewerk und anzaigung aines Burgstals, darin vor vil versch(e)n Jauren die Nöramer von Nöra gesessen...“

ALTGRABUNGEN BERNER 1951/52

In den Jahren 1951/52 fanden unter der Leitung des Nhereiner Dorfschullehrers Helmut Berner erste archäologische Untersuchungen auf der Burg in den Weihergärten statt. Berner legte vermutlich sieben verschieden große „Schnitte“ auf der Burg an und entdeckte dabei zwei verschiedene Gebäude, welche er als „Wohnturm“ und als „Wirtschaftsgebäude“ identifizierte. Die Dokumentationsarbeiten wurden laienhaft verrichtet, es liegen nur grobe

Planskizzen vor, die ausschließlich Fundamentverläufe zeigen, dazu gibt es eine Profilzeichnung vom Grabenschnitt. Das Fundmaterial wurde in lediglich acht unterschiedliche Fundkomplexe untergliedert, Befundbeschreibungen gibt es keine. Diese Feststellung ist nicht als Kritik an Berners Arbeit zu werten – sie entspricht dem, was in der Nachkriegszeit noch vielerorts üblich war, gleichwohl muss die Dokumentation aus heutiger Sicht als kaum auswertbar gelten. Erst durch die 2012 durchgeführten geoelektrischen Prospektionen war es möglich, die Bernerschen Schnitte mehr oder weniger zuverlässig zu lokalisieren.



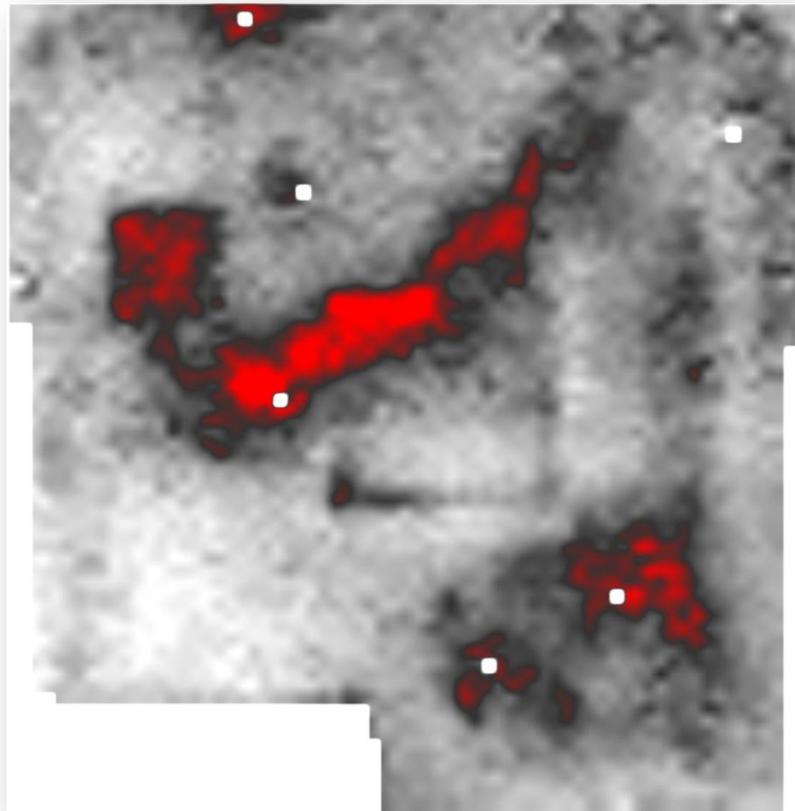
Korrigierter Plan der Ausgrabungen von 1951/52 (nach den Ergebnissen der geoelektrischen Prospektion). Die Intensität der Orange-Färbung ist ein Maß für die Sicherheit der Verortung (es wurde vermutlich nur einer der beiden eingezeichneten Grabenschnitte realisiert).

Berner hat einen Aufsatz zur Burg verfasst, der in den Ortsakten des RP Tübingen archiviert ist. In ihm versuchte er, die Grabungsergebnisse dahingehend zu deuten, dass die Burg im 12. Jh. gegründet worden sei (in Einklang mit einer bei Crusius um 1600 wiedergegebenen Nachricht). Diese Deutung wurde allerdings durch das Fundmaterial nicht gestützt, das auf den ersten Blick ausschließlich spätmittelalterlich war (14./15. Jh.). Die im Bereich des Grabens auftretenden Fragmente älterer Warenarten (bis 10. Jh.) wurden damals nicht erkannt, da keine Randstücke vorlagen.

GEOELEKTRISCHE PROSPEKTION 2012

Im Sommer 2012 wurde mit Mitteln des RP Tübingen, Ref. 26, eine geoelektrische Prospektion auf der Kernburg durchgeführt, mit dem Ziel, v.a. Aufschlüsse über die genaue Lage der Fundamentverläufe zu erhalten. Es konnten eine Reihe von insgesamt 13 Anomalien festgestellt werden, die ganz wesentlich dazu dienten, die Schnitte für die Grabungskampagne 2013 festzulegen. Neben den bereits durch Berner bekannten Gebäuden konnte eine große bananenförmige Struktur festgestellt werden, die sich quer über das Burgzentrum zieht – und heute noch die

höchste topografische Erhebung auf der Kernburg bildet. Weitere starke Anomalien (in Abbildung rot) konnten im Süden der Burg und am Grabenabhang im Nordosten festgestellt werden.



Plan der geoelektrischen Anomalien auf der Kernburg (Norden ist links oben). Im Zentrum zeichnet sich der Grundriss des Wohnturms ab, nördlich davon die Grundfläche des kleineren Nebengebäudes.

GRABUNGSERGEBNISSE

Vom 16.9. bis 11.10.2013 fand nun eine neue Grabungskampagne auf der Nehrener Ortsburg statt – im organisatorischen Rahmen einer Lehrgrabung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen. Sie wurde organisatorisch und finanziell vom Regierungspräsidium Tübingen, Ref. Denkmalpflege unterstützt, den Hauptteil der Kosten wurde dankenswerterweise von der Gemeinde Nehren getragen. Die Universität konnte sich nur mit einem kleineren Betrag beteiligen (Lehrauftragsvergütung), hat aber durch die Organisationsform Lehrgrabung ebenfalls erheblichen Anteil an der Realisierung: mit regulär bezahlten Arbeitskräften wäre die Grabung sehr viel teurer geworden.

Es wurden insgesamt fünf Schnitte angelegt. Mit zwei Schnitten sollten die von Berner entdeckten Gebäude erneut erschlossen werden, auch waren abschließende Informationen über die Lage der Altschnitte gewünscht. Zugleich sollte hier der Charakter der großen bananenförmigen Anomalie (s.o.) geklärt werden. Ein Schnitt am südöstlichen Grabenrand sollte Aufschluss über mögliche Randbefestigungen erbringen, ein Schnitt im nordöstlichen Graben sollte über dessen Aufbau, aber auch über die dort befindliche, in der Prospektion nur randlich erfasste Anomalie

Auskunft geben. Ein fünfter kleinerer Schnitt auf der Kernburg wurde angelegt, um einer kleinen rundlichen Anomalie nachzugehen, die u.U. einen Brunnenstandort hätte anzeigen können.



Lage der fünf neuen Schnitte auf der Kernburg (weiß), Plan genordet. In orange sind wieder die Altschnitte Berners angegeben, in grün die rekonstruierten Gebäudegrundrisse (Plan noch nicht gemäß den Grabungsergebnissen überarbeitet!)

SCHNITT 1

In Schnitt 1 konnte das 1952 als „Wirtschaftsgebäude“ ergrabene, ca. 5,5 x 5,5 m große Nebengebäude mit seiner Südecke erfasst werden. Das 1951 noch vorhandene Südostfundament ist am Ende der Bernerschen Grabung entfernt worden.

Das Gebäude besaß einen eingetieften (Halb?)keller sowie eine unbekannte Anzahl an Fachwerkgeschossen, Hinweise auf massive Bauteile gibt es nicht. Nach Südwesten scheint es einen zentralen Eingang gegeben zu haben (im Wesentlichen außerhalb des Schnitts gelegen), der direkt nach unten in den Keller führte. Das Gebäude brannte noch im Spätmittelalter ab (15. Jh?) und wurde nicht wieder aufgebaut. Stattdessen brach man die oberen Fundamentreihen aus und verfüllte die gesamte Hausgrube mit Brandschutt. Der Schnitt ist nicht fertig abgegraben, das Keller-Bodenniveau mit möglichen in-situ Brandschichten, Nutzungshorizonten und Fußböden wurde noch nicht erreicht.

Im Südwesten des Schnitts wurde im Profil die große, die Kernburg querende, „bananenförmige“ Anomalie angeschnitten, die sich als säuberlich stratifizierte Schuttschicht erwies und räumlich sicherlich dem zentralen Wohnturmgebäude zuzuweisen ist. Sie führt im unteren Bereich einige größere Kalkhausteine, darüber zahlreiche aus Flusskies gewonnene Kalkbruchsteine, nach oben schließt sie mit größeren Mengen Hohlziegel (nur: Nonnenziegel) ab. Da Mörtel



praktisch vollständig fehlt, lässt sich gewöhnliches Bruch- oder Hausteinmauerwerk beim Wohnturm ausschließen. Über dem möglicherweise nur einen massiven Stockwerk (in Quaderbautechnik?) dürften sich mehrere Fachwerkgeschosse mit Kalkbruchstein-Lehmmörtelausfachung befunden haben.

SCHNITT 2



In Schnitt 2 wurde die Westecke des zentralen, etwa 9,5 x 9,8 m messenden Wohnturms ergraben. Nach Nordwesten schloss an diese ein ca. 1,35 m langes Fundament an, das nachträglich angesetzt wurde und möglicherweise eine Außentreppe stützte. Turmecke und angesetztes Fundament wurden bereits 1952 durch Berner ergraben – wobei auch hier das angebaute Fundament nach Grabungsende weitestgehend entfernt wurde. Dieser Schnitt der Altgrabung war zuvor nicht sicher lokalisierbar und kann erst durch die neuerliche Ausgrabung räumlich zugeordnet werden.

Das ca. 1,20 m breite Turmfundament ist in nicht vermörteltem Zweischalenmauerwerk errichtet, nach außen schließt eine auffällig breite Baugrube an, die mit gelblichem Ton verfüllt ist. Vermutlich sollte dadurch eine Abdichtung des Fundaments nach außen erreicht werden. Noch unklar ist, ob dadurch lediglich das Erdgeschoss des Turmes oder aber mögliche Kellerräume geschützt werden sollten. Innen schloss an die Westecke ein untergeordneter Raum an, der über einer Holzziegel-Stein-Schuttschicht (evtl. auch zur Drainage) einen Lehm Boden aufgewiesen haben dürfte. Wohn- und Repräsentationsräume dürften sich ausschließlich in den oberen Geschossen befunden haben.

Im Norden/Nordwesten des Schnittes erkennt man im Profil das Einsetzen der großen „bananenförmigen“ Schuttschicht (vgl. Schnitt 1), welche hier praktisch unmittelbar auf der Schieferverwitterungsschicht aufliegt. Die Schuttschicht ist wegen ihrer geometrischen Form und sorgfältigen Stratifizierung möglicherweise einem Einsturz des Wohnturms zuzuordnen. Ob ein möglicher Einsturz mit Steindiebstaß am aufgegebenen Gebäude zu tun haben könnte, kann noch nicht beurteilt werden. In jedem Fall aber wurde nach dem Einsturz (?) noch fleißig Steinmaterial entfernt, wie man an den drei Ausbruchgruben im freiliegenden Fundamentbereich erkennen kann.



SCHNITT 3

Schnitt 3 wurde angelegt, um die in der geoelektrischen Prospektion aufscheinenden linearen Anomaliestrukturen am Südostrand der Kernburg sowie die großflächige, vermutlich auf ehemalige Gebäude hinweisende Anomalie in der Südecke der Burg zumindest randlich zu schneiden.

Unter einer hier relativ starken Kulturschicht trat eine Schieferverwitterungsschicht mit auffällig geformter Oberfläche auf: Ein höher gelegener Teil im Zentrum des Schnitts lief sowohl nach

Nordosten (entlang der Anomalie) als auch nach Nordwesten (hier befand sich darauf ein einzelner großer Kalkhaustein als möglicher Rest eines Fundaments) als schwache Erhöhung aus, die Oberfläche dazwischen war auffällig tief gelegen. Beim Abtragen erwiesen sich die oberen Bereiche der Schieferverwitterungsschicht als sicher anthropogen aufgetragen (Funde!). Es scheint so, als ob es hier leichte Gebäude (Schuppen, offener Stall etc.) gegeben haben könnte, die nicht auf dauerhaften Bestand hin angelegt waren und wohl auch mit – heute völlig verwittertem – Schiefer fundamentierte waren. Hinweise auf Randbefestigung in Stein oder Holz wurden in Schnitt 3 keine beobachtet.

Deutlich erkennt man in Schnitt 3, dass die obere Schieferschicht (im Bild rechts) durch andere Schichten unterlagert wird: eine graue Lehm-/Mergelschicht mit feinem Schieferbruch, darunter tritt eine knollige gelblichbraune Schicht auf, bei der es sich möglicherweise um Jurensis-Mergel mit Kalksteinknollen handelt. Die Stratigrafie dürfte in dieser Form kaum natürlich entstanden sein, weshalb anzunehmen ist, dass die Kernburg zu einer noch nicht bestimmbar Zeit 30-40 cm mit Schieferplatten aufgehöhht worden ist(!) – vermutlich am ehesten im direkten Vorfeld der Anlage der spätmittelalterlichen Burg, welche direkt in die genannten Schichten eingreift. Die Frage, was sich unter dem vermutlich durch Menschenhand aufgetragenen Schiefer verbirgt, ist noch nicht geklärt.

Ähnliche Schichtenfolgen konnten auch in Schnitt 1 und 2 beobachtet werden, wobei die unter dem Schiefer liegende graue Tonmergelschicht keinen Schiefer, sondern kantig/frisch gebrochene Kalksteine führt, darunter scheint in Schnitt 1 intakter Schieferfels anzustehen.

SCHNITT 4



Schnitt 4 konnte während der Grabung nicht fertiggestellt werden. In der südlichen Ecke wurden Reste einer Steinsetzung mit anschließenden Pflasterung ergraben, welche eine nutzungszeitliche Struktur darstellen dürfte, da die graue Verfüllung südlich der Steinsetzung bislang nur Keramik des 13./14. Jhs. führt.

Die Struktur wurde spätestens im 15. Jh. dann endgültig verschliffen, als große Mengen von Gebäudebrandschutt (höchstwahrscheinlich zum Nebengebäude in Schnitt 1 gehörig) in den Burggraben entsorgt wurden. Neben Nonnenziegeln und verbranntem Wandlehm finden sich hier auch erhebliche Mengen z.T. noch in Großfragmenten

erhaltener Gebrauchs- und Ofenkeramik des 13.-15. Jhs., Fragmente einer Signalhorns sowie Kleinfragmente von frühen Gläsern des 13./14. Jhs. Zum Verklappungszeitpunkt scheint der Burggraben trocken gewesen zu sein (hervorragende Hüttenlehmerhaltung), in der darunter liegenden, bereits deutlich steiler abfallenden Oberfläche jedoch scheint sich eine Grenze im Sediment abzuzeichnen, unterhalb derer die Schicht deutlich stärker verlehmt ist: eventuell verlief hier der Wasserspiegel eines ehemals wasserführenden Burggrabens.

SCHNITT 5

Schnitt 5 wurde angelegt, um eine rundliche Anomalie in der Geoelektrik aufzuklären, welche evtl. einen Brunnen anzeigen könnte. Der Schnitt wurde bis auf die Schieferverwitterungsschicht abgebaut, ohne dass sich Baustrukturen irgendwelcher Art zeigten.



GESAMTBETRACHTUNG

Die Burg in den Weihergärten ist eine spätmittelalterliche Anlage und vorläufig zwischen die 2. Hälfte des 13. und die 1. Hälfte des 15. Jhs. zu datieren. Damit erscheint die im Moment nicht verifizierbare Nachricht in der amtlichen Kreisbeschreibung über einen ersten „Nerer von Neren“ 1283 zeitlich gut passend, der von Berner 1952 vertretene spätere Ansatz (Hug der Nerer von Neran, 1305) erscheint eher etwas spät. Interessanterweise korreliert die Errichtung der Burg im späteren 13. Jh. zeitlich mit dem evtl. durch Brand verursachten Ende eines Hauses an der Kappelstraße (zwischen den Häusern 9 und 15, entdeckt bei einer kleinen Notgrabung 2013), welches danach nicht mehr aufgebaut wurde. Möglicherweise wurde auf diese Art und Weise eine Anbindung der Burg an das Nehrerer Straßennetz hergestellt, der Eingang zur Burg könnte sich im Südwesten, hin zur Kappel, befunden haben. Tatsächlich dürfte damals dort auch noch die Kapelle gestanden haben bzw. als adlige Grablege erbaut worden sein, nach der die Gegend bis heute benannt ist.

Auch die Ansicht, dass die Burg nach Verkauf an die Herter von Dusslingen 1393 nicht weitergenutzt wurde, kann wohl zurückgewiesen werden: Die erste Hälfte des 15. Jhs. erscheint im Fundmaterial noch ausreichend vertreten: vermutlich wurde die Burg erst mit dem Verkauf an Württemberg 1446/47 endgültig verlassen.

Noch nicht weiter klären ließ sich die Frage nach dem Ursprung des (spät)-frühmittelalterlichen Keramikhorizonts (ca. 9./10. Jh?) auf der Burg in den Weihergärten. Zwar kamen weiterhin Keramikfragmente der älteren gelben Drehscheibenware (Typ Runder Berg) zum Vorschein, jedoch nur selten und ausschließlich in verlagerten Kontexten. Tatsächlich wurden auf der Grabung keine gewöhnlichen humosen Kulturschichten angetroffen, die älter als die spätmittelalterliche Anlage waren. Wenn jedoch, wie es sich abzeichnet, die „oberen Schiefer“ der Burg als anthropogen aufgeschüttet gewertet werden müssen, ist unter dieser Aufschüttung noch alles „offen“. Vielleicht kann der Umstand, dass die großformatigen Fragmente der „älteren gelben Drehscheibenware“ bislang alle aus dem Grabenbereich geborgen wurden – ob beim Bernerschen Grabenschnitt oder als Lesefunde – tatsächlich als Hinweis darauf gewertet werden, dass uns unter dem Schiefer in dieser Hinsicht noch einiges erwartet...

Sören Frommer, 30. Oktober 2013